

Landes-Anzeiger

mit „Chemnitzer Stadt-Anzeiger“.
Unparteiische tägliche Zeitung für Sachsen und Thüringen.

Anzeigenpreis des „Sächs. Landes-Anzeiger“:
Raum einer schmalen Corpusspalt 15 Pf.
Bevorzugte Stelle (Spalt, Zeitzeile) 30 Pf.
Bei Wiederholung großer Anzeigen Rabat.
Bei Bestellungen von Auswärts wolle man
Inserationsbetrag (in Briefmarken) beifügen.
In 6 Silben Corpusschrift bilden ca. 1 Zeile.
Kammerannahme nur bis Vormittag.

Verlag: Alexander Biede,
Buchbinder, Chemnitz,
Theaterstraße 6 (Zentralpostelle Nr. 189).
Telegr.-Adr.: Landes-Anzeiger, Chemnitz.

Mit täglich einem besonderen Unterhaltungsblatt: 1. Kleine Botschaft — 2. Sächsischer Erzähler — 3. Sächsische Gerichts-Zeitung
4. Sächsisches Allerlei — 5. Illustriertes Unterhaltungsblatt — 6. Sonntagsblatt — Extra-Beiblatt: Lustiges Bilderbuch.

Telegraphische Nachrichten.

Wien. Ueber die Tripelallianz verläutet, daß der betreffende Vertrag gewissermaßen eine Ergänzung des austro-deutschen Vertrages sei und für Deutschland die Dedung seiner westlichen Grenze bedeute; wie das austro-deutsche Bündniß sich gegen einen Angriff Rußlands richtet, so wendet sich das deutsch-italienische Bündniß gegen einen Angriff Frankreichs. Doch verpflichtet der Vertrag zwischen Italien und Deutschland die beiden Kontrahenten nicht, einander mit der gesamten Kriegsmacht ihrer Reiche beizustehen; vielmehr ist Italien verpflichtet, falls Deutschland von Frankreich angegriffen werden sollte, eine Streitmacht von 300,000 Mann an den Alpenpässen aufzustellen, während Deutschland im Falle eines Angriffs von französischer Seite auf Italien die Pflicht hat, eine Armee von ebensolcher Stärke an der französischen Grenze zu konzentrieren. Auch das deutsch-italienische Bündniß bezieht sich nur auf den einzigen Fall eines von Frankreich ausgehenden Angriffs. Ein Angriff, der von einer anderen Macht ausgeht, verpflichtet die Alliierten nur zu einer wohlwollenden Neutralität, ausgenommen den Fall, daß Frankreich sich ansetzt, den gemäßigten Angriff irgend eine Kooperation zu unterstützen. Auch der italienisch-deutsche Allianzvertrag enthält Erklärungen über den rein defensiven Charakter dieses Bündnisses. — Der „R. Fr. Pr.“ wird über Belgrad gemeldet, daß am 30. Januar ein Attentat auf den Fürsten Ferdinand von Bulgarien versucht worden sei, indem Eisenbahnschienen bei Radewahale ausgehoben wurden, was jedoch rechtzeitig entdeckt wurde. Viele Verhaftungen seien in Philippopol und Umgebung vorgenommen worden.

Budapest. In den hiesigen politischen Kreisen ist man überzeugt, daß die Reihe sensationeller Enthüllungen nicht abgebrochen sei. Der Bündnisvertrag enthalte nur das Minimum gegenseitiger Verpflichtungen. Inzwischen sei das Maß derselben geknirscht und dies dem Jaren bekannt. — Offiziell wird gemeldet, Kolakow habe Lobanow von der bevorstehenden Publikation verständigt und letzterer formell erklärt, seine Regierung sei nicht in der Lage, gegen die Veröffentlichung eine Einwendung vorzubringen.

London. Das Bankhaus Baring Brothers kündigt die Emission von 1,888,000 Pfd. Sterl. 4 Proz. Obligationen der großen russischen Eisenbahn an. Der Emissionspreis ist auf 75 festgesetzt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Aus San Remo. Bei dem eingetretenen milden Wetter unternimmt der deutsche Kronprinz wieder tägliche Ausfahrten. In seinem Befinden war in den letzten Tagen keine nennenswerthe Veränderung eingetreten, er war im Gegentheil vorzüglicher Laune. Leichter Kopfweh, der hin und wieder auftrat, verging sehr bald im Freien. Was das Halsleiden anbelangt, so hoffen die Ärzte stärker als früher, daß nur Perichondritis (Knorpelhautentzündung) vorliegt, aber bis zur entscheidenden Feststellung können nicht nur mehrere Wochen noch, sondern sogar Monate vergehen. Wenn die Notwendigkeit des Luftbades im Freien eintreten wird, kann annähernd sicher Niemand bestimmen. Das hängt ganz vom Krankheitsverlauf ab, der unberechenbar ist. Dr. Madensie trifft am Dienstag wieder in San Remo ein. Die „Berl. Ztg.“ bringt noch die Meldung, auch Professor von Bergmann werde aus Berlin zur Operation kleiner Wunden erwartet. Sonstige Spezialmittheilungen über das Halsleiden zu erwähnen, hat keinen Zweck. Es stehen darunter zu viel Vermuthungen und Kombinationen, daß das Ganze alles Andere eher ist, als zuverlässig.

— Wiederum taucht in der „Berl. Ztg.“ die Nachricht auf, daß im Kriegsfall Sr. Maj. König Albert von Sachsen den Oberbefehl der deutschen Armee erhält.

— Zur Vorlegung seiner Ansichten über die allgemeine politische Lage wird Fürst Bismarck heute Montag bei der ersten Berathung des 280-Millionengesetzes im Reichstage erwartet. Dann kommt die Er-

Märkung zu der sensationellen Publikation des deutsch-österreichischen Bündnisvertrages.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt zu der Verkündung des Bündnisvertrages recht lakonisch, das überraschende Vorgehen der Kabinette von Berlin und Wien erweise in dem vorliegenden Falle nur den Bedürfnissen der gegebenen ungewöhnlichen Situation angemessen. — Die „Köln. Ztg.“ schreibt in derselben Sache: „Wenn der Bündnisvertrag jetzt in einem kritischen Augenblicke in das volle Licht des Tages gerückt wird, so beweist Fürst Bismarck wieder einmal, wie viel Segen er im Gegentheile zu einer veralteten Schule der Diplomatie von der reinigenden Kraft der Öffentlichkeit erwartet. Ließe es die ältere Diplomatie, sich wie der Tintenschüssel mit einer trägen, kühnenden Wolfe zu umhüllen, so pflanzt Fürst Bismarck im Einverständnis mit den österreichischen Staatsmännern die geheimen Staatsverträge auf offenem Markte warnend auf und bringt Jedem, den es angeht, die Verantwortlichkeit und die Gefahren seines Treibens noch einmal nachdrücklich zum Bewußtsein. Der Jar ist unzweifelhaft friedlich geknirscht, aber keine Umgebung versteht es vortheilhaft, dem Einsiedler von Galschina durch falsche Darstellungen die Zustimmung zu Maßregeln abzurufen, welche den Frieden gefährden. Die verbündeten Mächte waren gewiß von der Absicht geleitet, durch ein nicht mißzuverstehendes Warnsignal dieses frivole Spiel der russischen Kriegspartei, so viel als in ihren Kräften steht, zu erschweren.“

— Im preussischen Abgeordnetenhause ist vom Abg. von Verden der Antrag auf Einführung fünfjähriger Legislaturperioden ebenfalls eingebracht worden. — Von den konservativen Parteien werden Anträge auf Verminderung des Umsatz- und Pachtssteuers für Immobilien und auf Einführung der Selbstschätzung bei der Einkommensteuer vorbereitet. In der Schulkommision ist der § 1 des Gesetzes betr. die Gleichrichtung der Volksschulen mit der Veränderung angenommen, daß die Staatsbeiträge für zweite und andere Nebenlehrer und Lehrerinnen von 200 bezw. 100 M. auf 300 M. erhöht werden.

— Zum Sozialistengesetz hat der Abg. Windthorst eine Reihe von Abänderungs- und Milderungsvorschlägen in der Reichstagskommission eingebracht. Die wesentlichste Veränderung bezieht sich auf die Bestimmungen über den kleinen Belagerungszustand, der künftig auf Berlin beschränkt bleiben soll. An die Annahme der Anträge ist indessen nicht zu denken. — Die Weingefektkommission hat in erster Lesung §§ 1-4 der Vorlage angenommen.

— Die Windthorstspende für die Marienkirche in Hannover ist jetzt auf 100,000 Mark angewachsen. Am 29. Mai feiert Windthorst seine goldene Hochzeit und soll bis dahin die Bausumme für die Kirche beisammen sein.

— Der russische Volkshater beim deutschen Reich, Graf Schuwalow, wird nächsten Mittwoch wieder aus Petersburg in Berlin ankommen. Man hofft, daß er die Ueberbringer verschiedener Vorschläge sei. Privatnachrichten aus Petersburg melden, daß man dort die Lage zwar als ernst ansehe, jedoch begründete Erwartung auf einen friedlichen Ausgang lege.

— Den deutschen Korps-Intendanturen werden fortan sachverständige Vertrauensmänner als Beirath für die Beschaffung der Lebensmittel zum Unterhalt der Truppen beigeordnet werden. Die Vertrauensmänner sollen in allen wesentlichen die Beschaffung des Kriegsversorgungsbedarfes betreffenden Fragen ihr Gutachten abgeben und zu diesem Zwecke zunächst alljährlich im Monat Januar zur Berathung der Vorbereitungen für das kommende Mobilmachungsjahr zusammenberufen werden.

— Wie der „Köln. Ztg.“ aus Antwerpen berichtet wird, hat Krupp in Offen die belgische Kanonenbestellung zur Armirung der neuen Maasforts erhalten.

— Seit einigen Tagen ergeben seitens der Bezirkskommandos Requisitionen an die Zivilbehörden um Aufstellung von namenhaften Listen derjenigen ehemaligen Unteroffiziere, welche 9-12 Jahre bei einem Truppenteile aktiv gedient haben; jedoch sollen ehemalige Unteroffiziere, welche das 45. Lebensjahr bereits vollendet haben, nicht

mit aufgenommen werden. Die Listen haben offenbar den Zweck, Unteroffiziere für den Landsturm zu sichern.

— Der Abg. Debel will das „Leipz. Tgbl.“ verklagen, weil es bei Besprechung der zwischen Debel und Dr. Götz im Reichstage geführten Sozialisten-Debatte stattdessen unangehörigen Auslassungen einen starken Ausdruck gebraucht hat. Debel soll die Absicht haben, bei diesem Proceß den Dr. Götz für sich als Zeugen zu citiren.

Oesterreich-Ungarn. Die Veröffentlichung des Bündnisvertrages hat in Wien und Pest eine ganz fruchtbarere Erregung, aber auch ebenso große Befriedigung hervorgerufen. Man spricht und schreibt von nichts Anderem mehr. Gut unterrichtete Kreise glauben nicht, daß die Eventualität eines Krieges dadurch verschärft oder näher gerückt sei. Man meint ebenfalls, daß die Kundgebung vornehmlich im Hinblick auf die russisch-französische Annäherung erfolgte, die sich in diesen Tagen besonders stark zeigte und der ein Ziel gesetzt werden sollte, bevor sie in unabwehrlichen Acten ihren Abschluß fand. Der Schlüssel der Situation liegt in Paris, da es fast undenkbar ist, daß Rußland allein die Alliierten angreifen würde. Bleibt Rußland allein, so ist eine friedliche Lösung aller Wirren möglich. Jedenfalls ist die Krisis jetzt auf ihrem Höhepunkt angelangt und kann nur mit einer Verständigung oder einem Zusammenstoß endigen. Minister Graf Kalnoky sagte zu einem bekannten Abgeordneten: „Ich bitte Sie, Niemandem gegenüber ein Geheiß daraus zu machen, daß die Publikation des Bündnisses in der friedlichen Absicht geschah, daß wir und Deutschland uns zu dem Zweck verbunden haben, den Chauvinismus in Frankreich und Rußland über die Tragweite des Bündnisses zu orientiren und damit die friedlichen Elemente zu stärken, welche in Paris und Petersburg ihre Bedeutung nicht verloren haben. Eine Provocation gegen Rußland ist nicht beabsichtigt und kann darin nicht erblickt werden, da der Jar volle Kenntniß von dem Inhalt des Vertrages hatte.“ Die Blätter führen einstimmig aus, ein glänzender Beweis für die Ehrlichkeit der Politik beider Reiche und die Aufrichtigkeit ihrer Ziele hätte kaum gegeben werden können. Die beiden Mächte hätten zur Beruhigung Europas und zur Entlastung der wie sie erhabenen Aufgaben mit ihrer Vereinbarung umgehoben an das Tageslicht treten können. Die Veröffentlichungen würden hoffentlich von klärendem Eindeutigkeit begleitet sein und selbst in Rußland ihren Eindruck nicht verfehlen. Ob der Jar unweizig mit der bisherigen Aussenpolitik brechen werde, bleibe allerdings abzuwarten.

Schweiz. Der Schweizer Bundesrath wird keine weiteren Schritte gegen den Polizeihauptmann Fischer in Zürich wegen des bekannten Briefes an Debel und Singer unternehmen, nachdem Fischer von seinem directen Vorgesetzten einen Verweis erhalten hat. Dagegen hat der Bundesrath den „Sozialdemokrat“ wiederholt aufgefordert, seinen Ton zu mäßigen.

Italien. Ministerpräsident Crispi hielt in der Kammer eine sehr beachtenswerthe politische Rede. Er sagte darin, die Centralmächte würden den Frieden zu erhalten wissen. Sein Vath, die „Riforma“, sagt, die Veröffentlichung des deutsch-österreichischen Bündnisses sei ein Akt der Loyalität und es sei Grund zu glauben, dieselbe werde einen durchaus günstigen Einfluss auf die Erhaltung des Friedens ausüben. Aehnlich äußern sich die meisten römischen Blätter. Die erneuten Versuche, einen Handelsvertrag mit Frankreich fertig zu bringen, sind abermals gescheitert. Crispi richtete eine Note nach Paris, in welcher er trocken sagt, er werde abwarten, ob Frankreich beabsichtige, die Verhandlungen auf für beide Länder billigen Grundlagen wieder aufzunehmen.

Frankreich. Aus Paris wird in vollem Umfange die eben erfolgte Ausöhnung des russischen Botschafters von Moskauheim mit dem Kammerpräsidenten Floquet, dem „vive la Pologne“-Krieger beifällig. Der Schritt wird sowohl von der Pariser, wie von der Petersburger Presse als ein entscheidendes Zeichen für die politische Annäherung Rußlands an Frankreich aufgefaßt, denn Floquet ist der künftige Ministerpräsident nach dem Rücktritt des jetzigen Ministers Tirard, welcher nicht mehr lange auf sich warten lassen wird, wenn auch das von den Monarchisten wegen der Odensoffiziere eingebrachte

Schelm von Bergen.

Historische Novelle von A. von Limburg.

Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Ueber das Gesicht des jungen Mädchens flammete eine jähre Gluth, zu der es doch gar keine denkbare Veranlassung gab, und sie sammelte verlegen etwas von der Sorgfalt, mit welcher sie das faßliche Gesicht befeuchten wollte. Die Fürstin aber blinnte das junge Fräulein erkannte an und sagte: „Seid nicht närrisch, Mse, so war es nicht gemeint, ich scherzte ja nur; wie könnt Ihr auch Alles so gar ernst nehmen! Es ist überhaupt solch' trübseelige Stimmung hier, wie in einer Einsiedlerklaue — hat das Nebel draußen schuld? Oder was mag es sein? Ich kann mich doch sonst über die Schwermüthigkeit meiner Gesandten nicht wohl beklagen, denn noch vor wenigen Tagen, bei unserer Wallfahrt, wurde mehr geplaudert und gelacht, als es sich zu solch' frommem Unternehmen eigentlich schicken wollte. So zeigt denn einmal Eure Arbeit her, Ihr Mädchen, ob wir mit den Binden dort Euer einlegen können auf dem Turniere!“

Die beiden jungen Fräulein eilten herbei und reichten ihrer Gebieterin die purpurrothen Seidenstreifen hin, welche, mit einer kunstvollen Goldstickerei versehen, dazu bestimmt waren, von denjenigen Rittern getragen zu werden, die zur Ehre der Kaiserin eine Bange brechen wollten.

„Hi, wie schön Ihr das gemacht habt. Das wird sich herrlich ausnehmen,“ lobte die Kaiserin die Arbeit und hielt die Stickerei etwas in die Höhe. „Es soll mich aber doch wundern,“ sagte sie, wie einen plötzlichen Gedanken beantwortend, hinzu, „ob auch der geheimnißvolle Fremde, den wir auf der Reise trafen, unserer Einladung folgend, bei dem Feste erscheinen wird? Ihr habt mir überhaupt noch gar nicht gesagt, wie er Euch gefallen und was Ihr eigentlich von ihm haltet?“ fragte sie mit einem Blick in die Runde ihrer Fräulein. Und als die jungen Damen lächelnd schwiegen und keine zuerst mit der Sprache heraus wollte, wandte sich die Kaiserin an eines der beiden Mädchen, welche die Stickerei verfertigt hatten.

„Sagt uns doch, Jutta Vichtenstein, wie Ihr den Fremden beurtgelt?“

Die kleine rundliche Blondine mit dem frischen Apfelgesicht rümpfte ein klein wenig das feine Stumpfnäschen.

„Recht fäthlich war er schon, durchlauchtigste Frau“, entgegnete sie mit jener Sicherheit, der man es anhörte, daß es nicht gerade Schicklichkeit war, wenn sie vorher mit einer Antwort geantwortet, „aber wie gefällt einmal solch' finsternes Antlitz nicht, das gleich einer düsteren Gemüthswolke nur Anheiß zu verklären scheint; ich liebe mehr ein heiteres Gesicht mit hellem Aug' und munterem Wort, das von einem fröhlichen Herzen Zeugniß giebt.“

„Ja, ja“, lachte Adelsheid heiter, „daran erkennt man die kleine lustige Vichtensteinerin. Aber Ihr, Richenza“, fragte die schöne Fürstin weiter, „Ihr seid so ernst, so streng, sagt Eure Meinung doch, wir bitten darum.“

„Vergeht, kaiserliche Gnaden“, antwortete das Fräulein, „Ihr vergesst, daß ich die Reife nicht mitgemacht habe. Wenn ich aber trotzdem mein Dazuhalten offen sagen soll, wie ich es mir aus Allen, was mir von verschiedenen Seiten erzählt wurde, zusammengestellt habe, so dürfte mein Urtheil nicht allzu günstig ausfallen; solch' ein Wege lagender Geselle möchte die Gnade schiedlich vergelten, mit welcher Ihr, durchlauchtigste Frau, seinen geringen Verdienst belohnen wollt.“

Ein schriller, unharmonischer Ton durchzitterte das Gemach; Mse Freyberg's kleine Hand hatte die Saiten der Laute, welche sie noch im Schooß gehalten, unwillkürlich berührt und legte nun das Instrument erschreckt und vorsichtig auf einen nahestehenden Schemel nieder. Wie sie jetzt den kleinen Kopf wieder erhob und die Fülle ihres goldigen Haars mit einer raschen Bewegung zurückwarf, bligten die Augen so verächtlich zu dem Fräulein von Dassel hinüber. „Ihr sprecht gelegig die Worte Eures Bruders nach“, sagte sie, und in ihrer Stimme bedient jene leisen Schwingungen, welche eine heftige Erregung vertragen, wenngleich das Aeußere ruhig bleibt. „Wollt Ihr nicht vielleicht gar jenen Fremdling auch noch zu einem gefährlichen Anführer und Hochverräther machen?“ legte sie spöttisch fragend hinzu.

Die Richte des Kanzlers fuhr unmerklich, wie von einem Stich getroffen, zusammen; aber sie judte nur leise, wie man es bei den Worten eines ungenozogen Kindes macht, die Achseln und schlug mit einem wahren Rabonenschild die Augen zur Decke empor, als wolle sie es dem Himmel klagen, was man ihr zumüthe.

Es ist zu allen Zeiten das Vorrecht höchstgeachteter Personen gewesen, eine Unterhaltung fallen zu lassen, sobald sie ihnen nicht mehr behagt, gleichviel ob sie von ihnen selbst angeknüpft war oder

nicht. Auch Adelsheid machte in diesem Augenblicke hiervon Gebrauch, indem sie plötzlich zu einem anderen Gegenstande übersprang, trotzdem sie eben vorher noch eine gewisse Theilnahme für das vorige Gespräch verrathen hatte.

„Sei es nun, daß ihr künftiger Geist schon zu etwas Anderem weiter schweifte, oder sei es, daß die Würde und die Sanftmuth, mit welcher die junge Gräfin Dassel schon zum zweiten Male heute einem Angriff bezognete, ihr größeres Wohlwollen gewann, genug, sie wandte sich, als sei nichts weiter vorhergegangen, mit der Frage an diese, ob sie schon vorbereitet sei auf das, was sie als Dank auszuhellen gedachte für diejenigen, welche dem Turnire für sie in die Schranken treten würden, und setzte in ihrer heiteren Weise scherzend hinzu: „Ihr müßt wohl Recht haben, Richenza, das es etwas ganz besonders Schönes ist, was Ihr für Eure Ritter bestimmt, denn wer, wie Ihr, schon zwei Mal so hoch geehrt wurde, daß der Kaiser des deutschen Reiches selbst Euch zu seiner Dame erkor, der muß für solchen Vorzug, da er ihm abermals widerfahren könnte, auch würdig und wohl vorbereitet sein.“

Das Fräulein machte eine beschleunigte abweichende Bewegung, und wie sie das Haupt etwas senkte, sah es fast so aus, als ob sie in holder Beschämung keine Worte zu finden wisse, solch' gnädigen Scherz von sich abzuwehren.

Die Kaiserin aber fuhr launig fort: „Ja, ja, Richenza, ich konnte schier eifersüchtig auf Euch werden, wenn Ihr nicht solch' frommes, aller Weltlust abgenetztes Gemüth besäße, denn mein Herz und Gemüth hat schon öfter Euren sitigen Anstand und Euren gottesfürchtigen Sinn gelobt und gemeint, Ihr gebet Euren Gefährtinnen ein Beispiel, dem nachzuwehren sie gern bereit sein sollten.“

Jetzt erstüthete die Gräfin wirklich aus Bezagungen über das, was sie vernahm. Gerade diese Thatfachen, welche die Kaiserin soeben bestätigte und die ihr sehr wohl bekannt waren, rüßten ihr ja die betwegene Hoffnung ein, daß sie nach Bezeitigung ihrer Herrin deren Stelle einnehmen könne. Kaiser Friedrich hatte sie öfter vor den anderen Damen des Hofes ausgezeichnet und gerüchmt — daß dieser Vorzug aber besonders der Richte keines so überaus tüchtigen und erprobten Kanzlers galt, machte sich ihre Gieitheit nicht klar, und ihr brennender Ehrgeiz, der nach dem höchsten Plaze strebte, befeigte noch in ihr die irrige Annahme, daß der Kaiser einen mächtigen Antheil an ihr nehme.

Fortsetzung folgt.